

Birgit Helfmann und Peter G. Richter

Tätigkeit und räumliche Bedingungen — am Beispiel der „Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ in Schülerfreizeitzentren der Stadt Dresden

Aus umweltpsychologischer Perspektive ist es möglich, bezogen auf den Arbeitsauftrag günstige räumliche Bedingungen zu definieren und vorhandene räumliche Bedingungen tätigkeitsbezogen zu analysieren.

Vergleichende Untersuchungen in drei Schülerfreizeitzentren der Stadt Dresden zeigen Unterschiede z. B. in der Aufteilung von Territorien, in der Art der Raumgestaltung, in der Größe verschiedener Aspekte des Handlungsspielraums und in der Häufigkeit bestimmter Interaktionen bezogen auf die beiden Nutzergruppen Schüler und Betreuer.

1 Einleitung

Gebaute und gestaltete Umwelt ist der dritte menschliche Informationsspeicher neben dem Gen und dem Gedächtnis.

Diesem Speicher ist, ebenso wie dem Gen und dem Gedächtnis, das Prinzip der Doppelheit eigen, was Voraussetzung für die Erhaltung menschlichen Lebens ist („...Gebilde behaupten sich in ihrem Umfeld, weil sie ihre Geschichte speichern und diesen Speicher dynamisch nutzen.“ [1]).

Speicherinhalte existieren also ebenso zeitabhängig wie zeitunabhängig: so sind gesellschaftliche Werte in ihrem Wandel dokumentiert durch Bauten, Parks, aber auch durch Möbel, Kleidung etc. Das Gen sorgt dafür, daß der menschliche Organismus trotz anthropogener Anpassung, z. B. an Klimazonen, erhalten bleibt, und das Gedächtnis ermöglicht die Entwicklung einer Person, ohne daß diese letztlich nicht mehr als ein und diesselbe zu identifizieren wäre (Bild 1).

Zwischen dem Menschen und seinem kulturellen, externen Speicher steht das Vermittlungskonzept „Tätigkeit“ (Tätigkeitsformen: Spielen, Lernen, Arbeiten). Bei Einschränkung auf den arbeitenden Menschen gilt folgende Einheit:



Das Element „(Arbeits-)Umwelt“ beinhaltet die *instrumentell* gestaltete Arbeitsumwelt auf dem Weg zum eigentlichen Ziel der Arbeitstätigkeit: Veränderung eines Ausschnitts der Gesamtumwelt.

Die definierte Gegenstandseinheit soll, in Anlehnung an LANG [3], mittels folgender Konzepte untersucht werden:

I. Aktivationskonzept

Gebaute und gestaltete Umwelt beeinflusst das Aktivationsniveau, die Motivation und Befindlichkeit.

bio-	: GEN	- biologischer,	interner Speicher
psycho-	: GEDÄCHTNIS	- ontogenetischer,	interner Speicher
sozial	: GEBAUTES/GESTALTETES	- kultureller,	externer Speicher

Bild 1. Der Mensch — eine Einheit aus drei Elementen [2] mit drei Informationsspeichern

II. Interaktionskonzept

Gebaute und gestaltete Umwelt beeinflusst die Häufigkeit von (bestimmten) Interaktionen, die Art der Beziehung und den Umgang zwischen Menschen/-gruppen.

III. Entwicklungskonzept

Diese wechselseitige Beeinflussung zwischen Mensch und gebauter, gestalteter Umwelt (wie unter Aktivations- und Interaktionskonzept beschrieben) kann sowohl über einen längeren Zeitraum hinweg mitverfolgt als auch per „Dialogspurensicherung“ nachvollzogen werden.

2 Untersuchungsziel

LANG u. a. [3] haben ihre Untersuchungen vorrangig im Bereich „Wohnen“ angesiedelt, deshalb versteht sich die hier dargestellte Felduntersuchung im Bereich „Arbeiten“ als Pilotstudie, die den Fragen nachgeht:

- A) Sind die drei Langschen Konzepte als Basis für Untersuchungen auch im Bereich „Arbeiten“ sinnvoll, d. h. führen sie zu interpretier- und verwertbaren Ergebnissen? Das Interaktionskonzept soll Schwerpunkt sein, denn zur Wirkung von Räumen auf das Erleben (Aktivationskonzept) gibt es bereichsübergreifend recht viele Erkenntnisse und Anwendungsbeispiele (siehe [4]).
- B) Ist es möglich, in einem konkreten Feld den *Ist*-Zustand der instrumentellen Arbeitsumwelt (v. a. im Rahmen des Interaktionskonzepts) zu erfassen sowie auftragsbezogen einen günstigen *Soll*-Zustand zu definieren und die Entwicklung dorthin per Diskussion mit den arbeitstätigen Menschen (Intervention) zu beschleunigen?

Da die Untersuchungen vorrangig dem Interaktionskonzept gelten sollen, wurde im Bereich „Arbeiten“ eine Tätigkeit gewählt, für die — bezogen auf den Auftrag — Interaktionen bedeutsam sind und die im engeren Sinne in gebauter und gestalteter Arbeitsumwelt — sprich in eigenen Räumen — stattfindet: „Offene Kinder- und Jugendarbeit im Schülerfreizeitzentrum“.

Offene Kinder- und Jugendarbeit bedeutet, „Reservate“ zu schaffen, in denen sich Schüler entfalten, ausprobieren, entspannen können usw., ohne dabei bzw. dafür genau diese Interessen bei anderen einzuschränken (vgl. [5 bis 7]). Im

Schülerfreizeitzentrum kann und soll demnach selbstbewußt-partnerschaftliches Wachstum innerhalb und zwischen den Nutzergruppen (Schüler und Betreuer) geübt werden.

3 Methoden

Auf Untersuchungsmethoden und -ergebnisse zum *Aktivationskonzept* soll aus bereits angedeuteten Gründen in diesem Artikel nicht eingegangen werden (dazu – und zu anderem detaillierter – bei [8]).

Im Rahmen der Untersuchungen zum *Interaktionskonzept* soll das Element der „instrumentell gestalteten Arbeitsumwelt“, d. h. der Arbeitsumwelt, die tätigkeitswirksam Interaktionen gestaltet, mittels folgender Methoden erfaßt werden:

a) Territorienverteilung,

d. h., wieviel Prozent der Gesamtfläche bzw. der Gesamtanzahl eines Schülerfreizeitzentrums sind ausschließlich einzelnen Nutzergruppen vorbehalten, und wieviel Prozent werden von Schülern und Betreuern gemeinsam genutzt.

b) Raumartverteilung,

d. h., wieviel Prozent der Gesamtanzahl eines Schülerfreizeitzentrums sind „Fokal-“ und „Ventrikel“-räume. Diese Raumartenteilung bezieht sich auf LANGS Vorschlag zur Definition von Zwischenraum-/Platztypen [9]. Danach sind Fokalplätze Zwischenräume, auf denen asymmetrische (Interaktions-)Verhältnisse zwischen Menschen/-gruppen dokumentiert und begünstigt werden (siehe Bild 2). Ventrikel hingegen sind Zwischenräume, die symmetrische (Interaktions-)Verhältnisse zwischen Menschen/-gruppen dokumentieren und begünstigen (siehe Bild 2).

c) Größe des Beziehungsspielraumes in der Architektur,

d. h., wieviel Punkte für Beziehungsspielraum in der Architektur können aufgrund konkret feldangepaßter Prüflistenfragen (s. [8]) dem einzelnen Schülerfreizeitzentrum gegeben werden.

Sowohl die Begriffe als auch die Prüflistenanforderungen gehen auf WELTER [10] zurück, bei dem sich die einzelnen Prüflisten aus der Kombination von Handlungsspiel-

raumdimensionen (Bewegungs- und Beziehungsspielraum, Tätigkeits- und Aktivierungsspielraum, Entscheidungs- und Kontrollspielraum) mit Handlungsspielraumkomponenten (Architektur, Organisation, Verhalten/Einstellungen) ergeben.

In diesem Artikel werden nur die Prüflisten 1 und 2 berücksichtigt.

Zu den tätigkeitswirksamen Interaktionen/Beziehungen selbst – ausgehend vom Element „arbeitender Mensch“, d. h. vom Betreuer im Schülerfreizeitzentrum – sollen folgende Daten erfaßt werden:

d) Interaktionshäufigkeit,

d. h., wieviel Prozent der Arbeitszeit während einer fünftägigen Arbeitswoche kontaktieren die Betreuer mit anderen Betreuern bzw. mit Schülern.

Diese Zeiten werden Selbstprotokollen zur Tätigkeit entnommen, in denen die Betreuer registrieren, was sie wann (15-Minuten-Genauigkeit) mit wem und wo getan haben.

e) Größe des Beziehungsspielraumes in der Organisation,

d. h. wieviele Punkte für Beziehungsspielraum in der Organisation können aufgrund konkret feldangepaßter Prüflistenfragen (s. [8]) gegeben werden. Eine Frage, die Beziehung Betreuer – Schüler betreffend, lautet z. B.: Wie wird reagiert, wenn für thematische Arbeit zuviele oder zuwenige Kinder kommen? ... und jeweils einen Punkt gibt es für folgende Antworten: nicht wegschicken; trotzdem Veranstaltung durchführen; (oder) was anderes abstimmen/tun; in offenen Bereich schicken; (oder) andere Veranstaltung anbieten; eventuell doch mal wegschicken. (Die konkreten Fragen und Antworten sind Ergebnis von Beobachtung und Exploration im Feld. Die Anforderungen an diese Prüfliste 2 sind [10] zu entnehmen, wobei Welter sich nur auf die Tätigkeit in Alten- und Pflegeheimen bezieht, s. auch [11, S. 35 – 39]).

Dem *Entwicklungskonzept* soll dadurch entsprochen werden, daß die eben beschriebenen Datenerhebungsmethoden nach einer bestimmten Zeit in denselben Schülerfreizeitzentren noch einmal zur „Dialogsicherung“ eingesetzt werden.

Untersuchungsplan: In den Schülerfreizeitzentren Ost und Mitte der Stadt Dresden werden die erläuterten Untersuchungen zum Interaktionskonzept jeweils zweimal durchgeführt, wobei zwischen Prä- und Post-Untersuchungsreihe achtzehn Wochen liegen.

Im Schülerfreizeitzentrum Ost wird zusätzlich – neun Wochen nach der Prä-Untersuchung – interveniert (Diskussion mit den Betreuern, um die Annäherung der Gegenstandseinheit an den Soll-Zustand zu beschleunigen), während das Schülerfreizeitzentrum Mitte die Kontrollgruppe darstellt.

In der zweitägigen Interventionsdiskussion, die auf Video am Institut für Arbeits- und Organisationspsychologie der TU Dresden vorliegt, erfolgte zunächst eine Sensibilisierung für die eingangs definierte Gegenstandseinheit.

Danach wurde das Tätigkeitsziel „Offene Kinder- und Jugendarbeit im Schülerfreizeitzentrum“ diskutiert, um folgende *Soll-Zustände für die instrumentelle Arbeitsumwelt* zu definieren:

zu a) Territorienverteilung

Sowohl die Fläche als auch die Anzahl der Räume, die ausschließlich einer Nutzergruppe (Betreuern oder Schülern) vorbehalten ist, sollte mindestens gleichverteilt sein, um v. a. das Ziel des selbstbewußt-(partnerschaftlichen) Wachstums

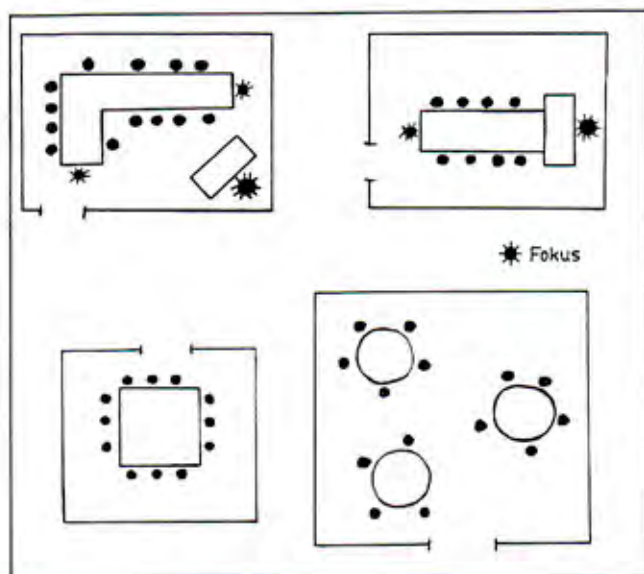
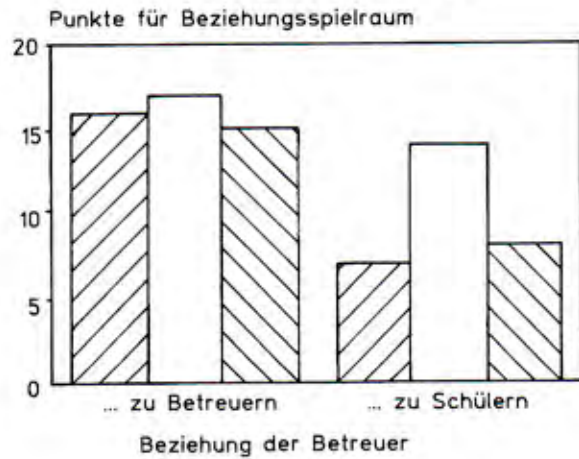


Bild 2. Beispiele für „Fokus“ und „Ventrikel“-Räume

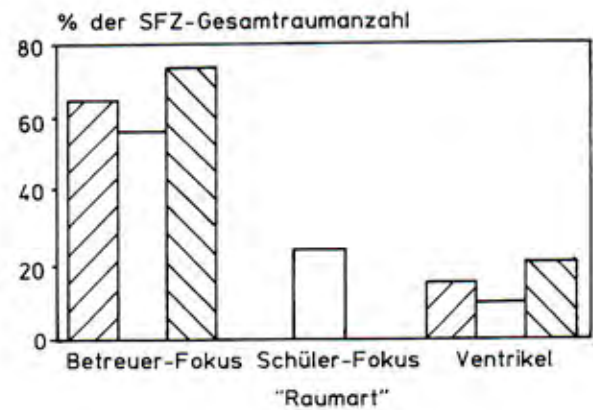
Bewertung des Beziehungsspielraumes der Architektur

(...auf der Grundlage von Prüflisten)



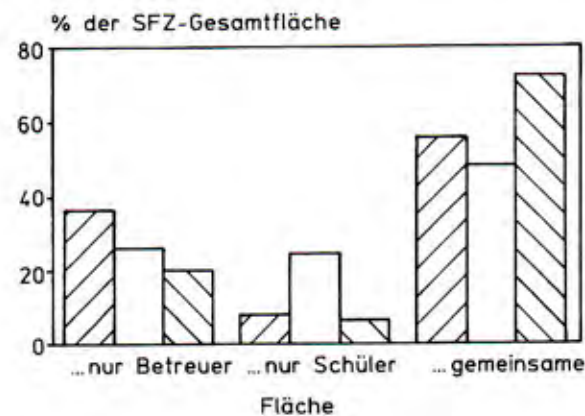
"Raumart"verteilung

(...bezogen auf die Raumanzahl)



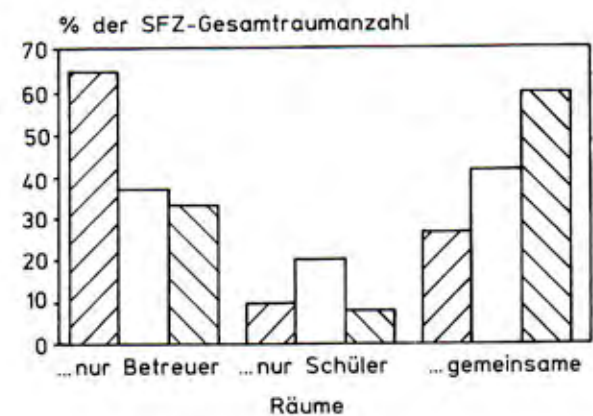
"Territorien"verteilung

(...bezogen auf die Fläche)



"Territorien"verteilung

(...bezogen auf die Raumanzahl)



Schülerfreizeitzentrum

■ Mitte

□ Ost

▨ Süd

Bild 3. Ergebnisse der Prä-Untersuchungen zum Interaktionskonzept: instrumentell gestaltete Arbeitsumwelt

zu fördern. Unter Berücksichtigung der Nutzergruppengröße sollte das Verhältnis sogar deutlich zugunsten der Schüler verschoben sein.

Etwa ein Drittel der Fläche bzw. der Anzahl der Räume sollte allerdings gemeinsam genutzt werden, um v. a. das Üben eines (selbstbewußt)-partnerschaftlichen Umgangs zu stützen.

zu b) Raumartverteilung

Es gelten – mit derselben Begründung – die Verteilungsverhältnisse des Territorien-Soll: die Anzahl der von Schülern fokussierten Räume sollte mindestens gleich der von Betreuern fokussierten Räume sein; ein Drittel der Anzahl der Räume jedoch sollten Ventrikelräume sein.

zu c) Größe des Beziehungsspielraumes in der Architektur

Der Handlungsspielraum in der Architektur sollte für die Beziehung Betreuer – Betreuer ebenso groß sein wie für die

Beziehung Betreuer – Schüler. Insgesamt sollte der Handlungsspielraum möglichst groß sein, da er (selbstbewußt-partnerschaftliches) Wachstum ermöglicht.

Letztlich konnte während der Interventionsdiskussion durch das Vorlegen der Prä-Untersuchungsergebnisse mit den Betreuern die Soll-Ist-Differenz bestimmt werden, die es zu verringern gilt.

4 Ergebnisse

Der Einsatz der Methoden zur Untersuchung der Arbeitsumwelt, die (instrumentell) tätigkeitswirksam Interaktionen gestaltet, brachte folgende Ergebnisse (siehe Bild 3):

a) Territorienverteilung

Während die Flächenverteilung im Schülerfreizeitzentrum Ost bezogen auf das definierte Soll schon relativ ideal ist

(Betreuer- zu Schülerfläche: etwa 25% zu 25%; gemeinsame Fläche: etwa 50%), ist bei den Schülerfreizeitzentren Mitte und Süd folgende Tendenz zu verzeichnen: kaum Fläche, die ausschließlich Schülern vorbehalten ist (jeweils weniger als 10%), dafür aber relativ viel Fläche ausschließlich für Betreuer (20 bzw. 36%) und zwei Drittel der Fläche für gemeinsame Nutzung.

Diese Aussagen müssen durch die Raumverteilung relativiert werden, denn nur so läßt sich feststellen, daß Betreuern generell ein intimerer Aufenthalt in den Schülerfreizeitzentren möglich ist als Schülern. Die Betreuerfläche ergibt sich offensichtlich aus sehr vielen kleinen Räumen, während Schüler mittelgroße eigene Räume haben bzw. die sehr großen gemeinsamen Räume. So ist einzelnen Schülern kaum Rückzug möglich.

Extremes Beispiel dafür ist das Schülerfreizeitzentrum Mitte (s. Bild 3).

b) Raumartverteilung

Zieht man zu den Ergebnissen der Territorienverteilung die der Raumartverteilung hinzu, relativiert sich die ursprüngliche Aussage noch weiter.

Die günstigste, wenn auch noch nicht ideale Gestaltung der instrumentellen Arbeitsumwelt (bezogen auf das definierte Soll) ist im Schülerfreizeitzentrum Ost zu finden. Hier wird Schülern (unter sich) nicht nur annähernd soviel Platz eingeräumt wie Betreuern (unter sich), sondern sie können diesen Platz bzw. diese Räume auch zu ihren ständigen machen, diese fokussieren, d. h. so gestalten (siehe Bild 2), daß zu ihren Gunsten eine (Interaktions-)Asymmetrie entsteht.

In den Schülerfreizeitzentren Mitte und Süd, wo die Schüler ohnehin kaum Räume ganz allein nutzen können, gehören diese Räume zur Raumart „Freiraum“, d. h. sie dürfen nur zeitweilig (z. B. zu bestimmten Veranstaltungen) und oft auch nur von bestimmten Schülergruppen allein genutzt werden (s. [8]).

Generell gilt (vergleicht man Betreuer-Territorien – mit Betreuer-Fokus-Anteilen und gemeinsame Territorien – mit Ventrikel-Anteilen), daß ein Großteil des gemeinsam genutzten Territoriums von Betreuern fokussiert wird, d. h., die durch die instrumentelle Arbeitsumwelt festgelegten (Interaktions-)Verhältnisse sind asymmetrisch zugunsten der Betreuer gestaltet.

c) Größe des Betreuungsspielraumes in der Architektur

Für alle drei Schülerfreizeitzentren gilt, daß der Handlungsspielraum in der Architektur für die Beziehung der Betreuer zueinander größer ist als für die Beziehung der Betreuer zu den Schülern. Diese Aussage entspricht ebenso den unter a) und b) besprochenen Tendenzen wie die mit Abstand günstigsten Ergebnisse (verglichen mit dem definierten Soll) für das Schülerfreizeitzentrum Ost. So ist die Spielraumgesamtpunktzahl hier deutlich höher als für Mitte und Süd (etwa acht Punkte mehr) und das Verhältnis relativ ausgewogen. der Spielraum Betreuer – Betreuer ist nur drei Punkte größer als der Spielraum Betreuer – Schüler, während es für Mitte neun und für Süd sieben Punkte sind. Das heißt, Ost ist als Begegnungsstätte (auch außerhalb fester Angebote) besser erkenn- und nutzbar, z. B. durch ständig „offene Bereiche“, häufiger offene Türen (d. h. weniger Abschottung) und größere Beteiligung der Schüler an baulichen bzw. gestalterischen Veränderungen im Haus.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß die auf der Grundlage des Interaktionskonzepts gewählten Untersuchungsmethoden gut zwischen den drei Schülerfreizeitzentren tren-

nen und daß die Ergebnisaussagen zur instrumentellen Arbeitsumwelt einander entsprechen bzw. ergänzen.

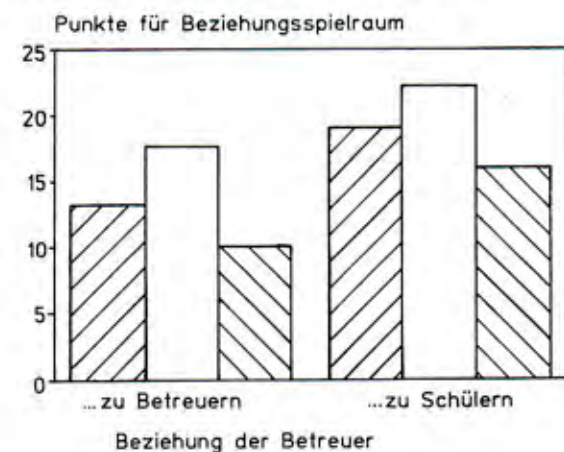
Somit scheint das Langsche Interaktionskonzept auch im Bereich „Arbeiten“ als Basis für Untersuchungen sinnvoll zu sein (siehe Frage A)).

Im Rahmen des Interaktionskonzepts ist es offensichtlich auch möglich, für ein konkretes Feld auftragsbezogen einen günstigen Soll-Zustand zu definieren und den Ist-Zustand der instrumentellen Arbeitsumwelt zu erfassen (siehe Frage B)).

Grundtenor der Ergebnisaussagen zur instrumentellen Arbeitsumwelt ist, daß die (arbeits-)tätigen Betreuer in den untersuchten Schülerfreizeitzentren (im Verhältnis zu den Schülern) mehr Territorium besitzen, Räume fokussieren bzw. ihren Beziehungsspielraum untereinander größer gestalten, als es für das Tätigkeitsziel gemäß dem eingangs erläuterten Auftrag günstig wäre, wobei die instrumentelle Arbeitsumwelt des Schülerfreizeitzentrums Ost dem im Methodenteil definierten Soll-Zustand nahe kommt.

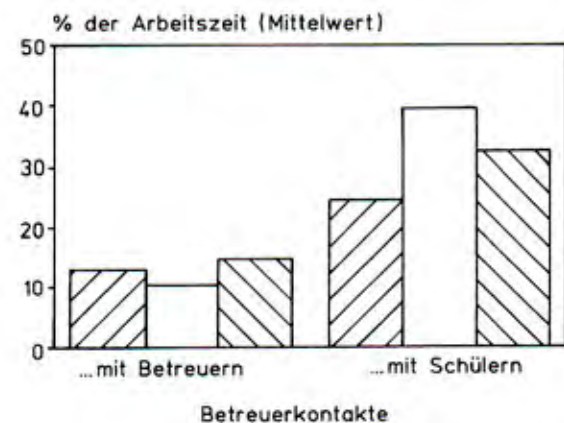
Bewertung des Beziehungsspielraumes der Organisation

(...auf der Grundlage von Prüflisten)



Selbstprotokollierte Interaktionen

(...über fünf Arbeitstage)

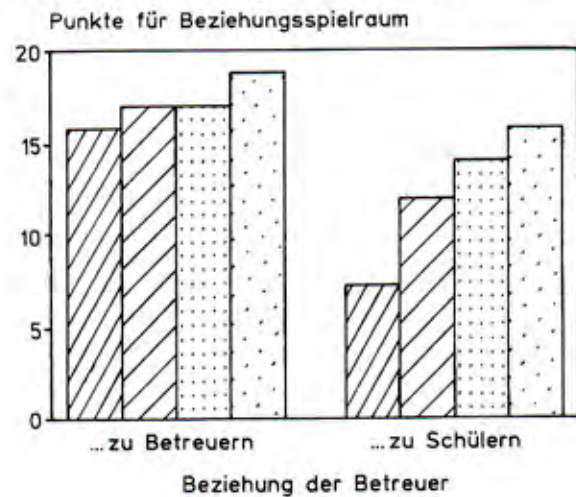


Schülerfreizeitzentrum Mitte Ost Süd

Bild 4. Ergebnisse der Prä-Untersuchungen zum Interaktionskonzept: tätigkeitswirksame Interaktionen

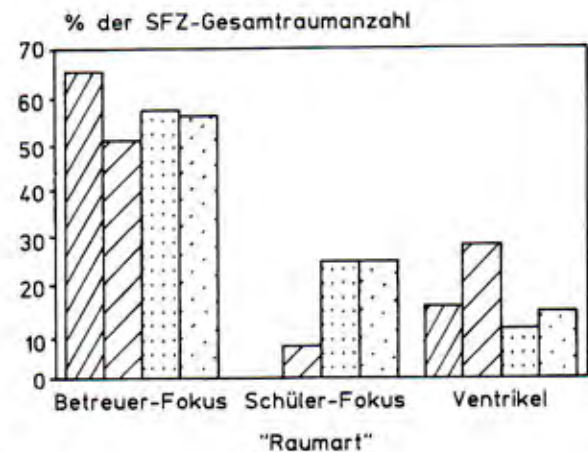
Bewertung des Beziehungsspielraumes der Architektur

(...auf der Grundlage von Prüflisten)



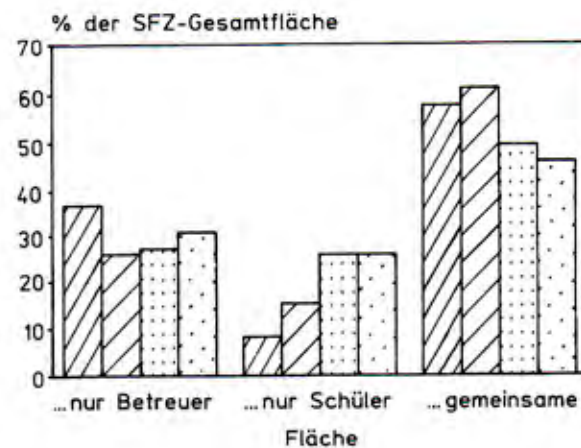
"Raumart"verteilung

(...bezogen auf die Raumanzahl)



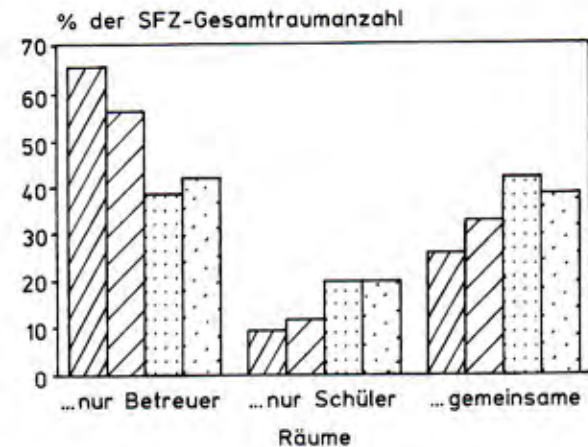
"Territorien"verteilung

(...bezogen auf die Fläche)



"Territorien"verteilung

(...bezogen auf die Raumanzahl)



Schülerfreizeitzentrum

Mitte-prä

Mitte-post

Ost-prä

Ost-post

Bild 5. Ergebnisse (Prä-Post-Vergleich) zum Entwicklungskonzept: instrumentell gestaltete Arbeitsumwelt

Demgegenüber zeigen die Ergebnisse zum Beziehungsspielraum in der Organisation bzw. zur prozentualen Interaktionsverteilung der Betreuer (gemäß Selbstprotokoll) eine fast gegenläufige Tendenz (siehe Bild 4).

Für alle drei Schülerfreizeitzentren gilt, daß die Spielraumgesamtpunktzahl für die Organisation größer ist als für die Architektur (auch wenn sie wiederum für Ost am größten ist) und daß der Beziehungsspielraum in der Organisation für die Beziehung Betreuer – Schüler größer ist als für die Beziehung Betreuer – Betreuer (jeweils etwa 5 Punkte). Auch haben die Betreuer deutlich mehr Kontakt mit Schülern als mit anderen Betreuern, was allerdings wieder zu relativieren ist. Bei Summierung der angegebenen Zeitanteile bleiben 50...60% nicht erklärt. Diese verbringen die einzelnen Betreuer mit sich allein.

Daß diese Ergebnisse (der tätigkeitswirksamen Interaktionen) dem Tätigkeitsziel (wie es der Arbeitsauftrag festlegt) eher entsprechen, läßt sich damit erklären, daß „Gebauetes/

Gestaltetes“ relativ träge – also zeitlich verzögert – Veränderungen folgt.

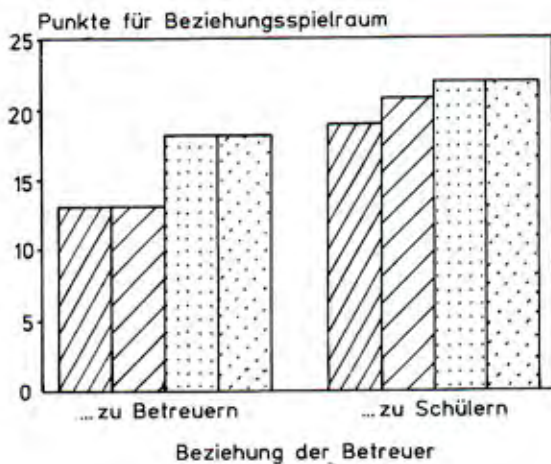
Wenn das im Arbeitsauftrag festgelegte Tätigkeitsziel von den Betreuern übernommen wurde, müßte eine Entwicklung der Arbeitsumweltdaten zum Zeitpunkt der Post-Untersuchungsreihe (also achtzehn Wochen später) in Richtung definiertes Soll deutlich werden.

Der erneute Einsatz der Methoden zur Post-Untersuchung der Arbeitsumwelt, die (instrumentell) tätigkeitswirksam Interaktionen gestaltet, brachte im Vergleich zur Prä-Untersuchung folgende Ergebnisse (siehe Bild 5):

a) Territorienverteilung

Für die Flächenverteilung und die Raumverteilung gilt, daß sich im Schülerfreizeitzentrum Mitte (Süd wurde in die Post-Untersuchung nicht mehr einbezogen) die Verhältnisse deutlich dem Soll nähern.

Bewertung des Beziehungsspielraumes der Organisation (...auf der Grundlage von Prüflisten)



Selbstprotokollierte Interaktionen (...über fünf Arbeitstage)

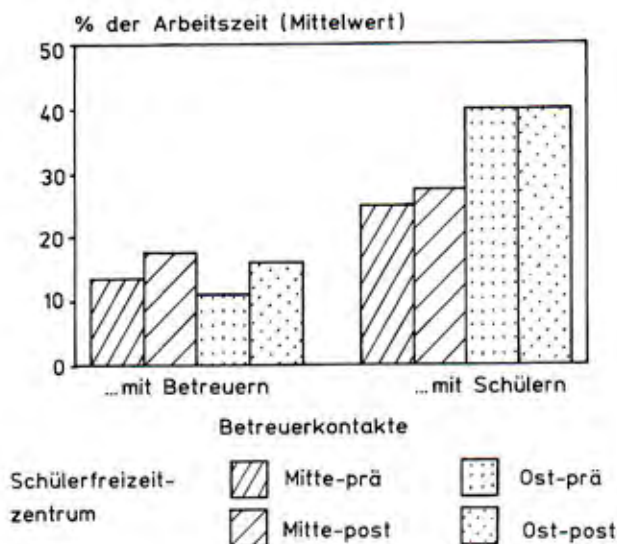


Bild 6. Ergebnisse (Prä-Post-Vergleich) zum Entwicklungskonzept: tätigkeitswirksame Interaktionen

Die Betreueranteile haben sich zugunsten gemeinsamer bzw. Schüler-Territorien verringert. Im Schülerfreizeitzentrum Ost sind die Betreueranteile geringfügig zu Lasten des gemeinsamen Territoriums gestiegen, was aber an den schon vorhandenen relativ günstigen Gleichverteilungsverhältnissen kaum etwas ändert.

b) Raumartverteilung

Zieht man zu den Ergebnissen der Territorienverteilung die der Raumartverteilung hinzu, scheint die Annäherung an das Soll generell gültig zu sein.

Die Anteile der von Betreuern fokussierten Räume verringern sich zugunsten von Ventrikelräumen und im Schülerfreizeitzentrum Mitte zugunsten von von Schülern fokussierten Räumen, d. h. Räumen, die von ihnen ständig (interaktions-)asymmetrisch nutzbar sind.

c) Größe des Beziehungsspielraumes in der Architektur

Auch hier kann folgende Annäherung an das Soll verzeichnet werden: sowohl die Spielraumgesamtpunktzahl steigt für beide Schülerfreizeitzentren als auch die jeweilige Spielraumpunktzahl pro Freizeitzentrum und Beziehungsart (Betreuer – Betreuer und Betreuer – Schüler). Allerdings ist der Spielraum pro Beziehungsart etwa gleichermaßen angestiegen (für Mitte ist der Zuwachs auf der Betreuer – Schüler-Seite etwas größer), so daß der Beziehungsspielraum der Betreuer miteinander größer bleibt.

Insgesamt kann festgestellt werden, daß die auf der Grundlage des Interaktionskonzepts gewählten Methoden zur Untersuchung der instrumentellen Arbeitsumwelt bei wiederholtem Einsatz (Prä-Post-Ansatz) zu Ergebnissen führen, die eine Entwicklung gut dokumentieren.

Das heißt, das Langsche Entwicklungskonzept scheint als Basis für Untersuchungen auch im Bereich „Arbeiten“ sinnvoll zu sein, da „Dialogsperrensicherung“ möglich ist (siehe Frage A).

Außerdem erweist sich die angeführte Erklärung, daß instrumentelle Arbeitsumwelt Entwicklungen träge/zeitlich verzögert folgt, als richtig. Während sich die Arbeitsumweltdaten zum Zeitpunkt der Post-Untersuchung deutlich in Richtung Soll verändert haben, bewegten sich der Beziehungsspielraum in der Organisation und die Interaktionsanteile der Betreuer nicht bzw. wenig in Richtung Soll (siehe Bild 6). Das heißt auch, daß die Betreuer das Tätigkeitsziel gemäß Arbeitsauftrag zunehmend mehr übernommen hatten.

Obwohl es im Rahmen des Interaktionskonzepts möglich war, in einem konkreten Feld den Ist-Zustand der instrumentellen Arbeitsumwelt zu erfassen und einen auftragsbezogenen günstigen Soll-Zustand zu definieren, konnte nicht nachgewiesen werden, daß es möglich ist, die Entwicklung dorthin per partizipativer Interventionsdiskussion mit den (arbeits-)tätigen Menschen zu beschleunigen (siehe Frage B).

Der Zuwachs in Richtung Soll war zum Zeitpunkt der Post-Untersuchung bei der Kontrollgruppe (Mitte) deutlicher als bei der Versuchsgruppe mit Intervention (Ost). Das kann zum einen daran gelegen haben, daß die Arbeitsumweltdaten des Schülerfreizeitentrums Ost ohnehin und auch zum Zeitpunkt der Post-Untersuchung dem definierten Soll näher waren als die des Schülerfreizeitentrums Mitte (Deckeneffekt). Zum anderen war sicher der Zeitraum zwischen Intervention und Post-Untersuchung mit neun Wochen zu knapp bemessen, um schon eine Wirkung auf die träge/zeitlich verzögert reagierende Arbeitsumwelt nachweisen zu können.

Weitere Ergebnisse sowie die Gestaltung der unabhängigen Variablen (per Auswahl) und die Kovariablenkontrolle sind bei [8] nachzulesen.

Literatur

- [1] Lang, A.: Die kopernikanische Wende steht in der Psychologie noch aus! Hinweise auf eine ökologische Entwicklungspsychologie. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 47 (1988), S. 99
- [2] Geißler, E.; Hörz, H.: Vom Gen zum Verhalten. Berlin: Akademie-Verlag, 1988
- [3] Lang, A.; Bühlmann, K.; Oberli, E.: Gemeinschaft und Vereinsamung im strukturierten Raum: psychologische Architekturkritik am Beispiel Altersheim. In: Schweizerische Zeitschrift für Psychologie 46 (1987), S. 277 – 289
- [4] Bachmann, K.-A.: Methodologische Grundlagen für die Untersuchung von psychologischen Eindrucksqualitäten in architektonischen Innenräumen. Diplomarbeit. TU Dresden, 1989
- [5] Bundesministerium für Frauen und Kinder: Das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz. Bonn: PROM GmbH, 1991

- [6] *Neill, A. S.*: Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung. Reinbek bei Hamburg: Rohwolt, 1969/1991
- [7] *Royl, W.*: Möglichkeiten der pädagogischen Breitenwirkung; Ansätze aus der pädagogischen Werbung zur Frage: Wie ‚verkauft‘ man Jugendschutz? Hamburg: vervielfältigtes Manuskript, 1960
- [8] *Helfmann, B.*: Zum Zusammenhang von (Arbeits-)Tätigkeit mit gebauter/gestalteter (Arbeits-)Umwelt. Diplomarbeit, TU Dresden, 1992
- [9] *Lang, A.*: Wahrnehmung und Wandlungen des Zwischenraums – Psychologisches zum urbanen Platz. Bern: Vortragsvorlage, 1987
- [10] *Welter, R.*: Anregungen zur Förderung und Belebung des Wohnens und Betreuens in Heimen. Zürich: Duttweiler Institut, 1985
- [11] *Richter, P. G.; Schmidt, P.*: Entwicklung in der Arbeit – Ansätze für flexible Tätigkeitsgestaltung durch Arbeitsumwelt-design. In: *Wiss. Z. TU Dresden* **43** (1994) 1, S. 35–39

Verfasser:

Dipl.-Psych. Birgit Helfmann
 Prof. Dr. rer. nat. habil. Peter G. Richter
 Institut für Arbeits-, Organisations- und Sozialpsychologie
 der TU Dresden